

Rundbrief Nr. 2, November 2017

Von Harry Boldt / Bildungs-Projekt in Embu, Kenia
Ein Personaleinsatz von COMUNDO



„Und, schon eingelebt?“ Keine andere Frage hört man häufiger. Am Anfang zumindest. Nach nun sechs Monaten fragt niemand mehr. Natürlich hat man sich dann eingelebt. „Und, habe ich das?“, frage ich mich selbst.

Ja, was die eigenen vier Wände, was die Namen der Menschen, mit denen man zusammenarbeitet, was die Prioritäten innerhalb der definierten Projekte, was den Obständler betrifft, bei dem man gute Orangen und Bananen bekommt.

Nein, was die allgegenwärtige Armut betrifft. Menschen, die 14 Stunden und mehr am Tag arbeiten. Um satt zu werden. Menschen, die ihre Waren kilometerweit nach

Embu zum Markt tragen oder mit einem Fahrrad schieben. Sieben Tage die Woche. Zwischen Ihnen sitzt ein schwerbehinderter Mann, um die vierzig schätze ich, auf einem Stück Karton im Schlamm. Er schwenkt einen Becher. Nach Einbruch der Dunkelheit verschiebt sich das Treiben Richtung Hauptstraße. Da lässt sich eventuell noch ein Geschäft abschließen.

Diese Bilder, gepaart mit dem flächendeckend herumliegenden Müll, einem aus unserer Sicht desolaten Städtebild, möchte ich im Kopf behalten. Ich möchte mich nicht daran gewöhnen. Sie sollen mir helfen, einen sinnvollen Beitrag zu leisten. Aber der Reihe nach...

Rundbrief Nr. 2, November 2017

Von Harry Boldt / Bildungs-Projekt in Embu, Kenia
Ein Personaleinsatz von COMUNDO

Embu, die Stadt „auf dem Hügel“

Fr. Eric erzählt mir, dass Embu auf Kiswahili so etwas wie *auf dem Hügel* bedeutet. Und wahrlich, die Straßen in Embu sind steil. Teilweise unglaublich steil. Man merkt, dass man sich unmittelbar am Fuße des Mount Kenya, dem höchsten Bergmassiv Kenias, befindet.

Für einen Kenia-Neuling, der deutsche Städte gewohnt ist, macht Embu zunächst betroffen. Es ist dreckig. Die Häuser baufällig. Die Hauptstraße sowie einige wenige Nebenstraßen sind geteert. Der Rest ist Erde, je nach Witterung als Schlamm oder Staub. Es herrscht enorm viel Verkehr. Autos, Motorräder und noch mehr Fußgänger sind unterwegs. Kaum jemand schlendert hier.



Menschen mit zerfetzter Kleidung, deren Farbe kaum noch erkennbar ist, tragen Waren in Shops, andere, wie aus dem Ei gepellt gekleidet, machen Besorgungen. Zwischen den Häusern, am Straßenrand, in den Seitenstraßen aus Ästen zusammengezimmerter Stände.



Es ist dasselbe Bild, das ich inzwischen auch in Teilen von Nairobi, in Ngong, in Kiberian, in Malindi, Mombasa und auf einigen Touren in der näheren Umgebung gesehen habe.

Man schaut sich die Häuser besser nicht genauer von außen an, wenn man im darin befindlichen Supermarkt in den fünften Stock will. Verlassene Baustellen, Gebäude mit ruinenähnlichem Charakter prägen das Stadtbild. Dazwischen unzählige Kirchen. Die Menschen in Embu, überwiegend Katholiken, sind gläubig.



Müll, Müll, Müll

Embu, wie viele andere Städte in Kenia auch, erstickt im Müll. Die Regierung hat bereits reagiert und im Oktober 2017 landesweit allen Verkaufsstätten die Ausgabe von Einweg-Plastiktüten verboten. Ein positives Signal. Eigentlich. Nur werden jetzt stattdessen sog. Mehrwegtaschen angeboten. Ebenfalls aus Plastik, und manche von ihnen auch nur einmal zu gebrauchen, weil sie nicht stabil genug sind. Nun ja, es ist ein Anfang.



Ich stelle die naive Frage, warum die Menschen den Müll nicht einfach wegräumen und ihre Stadt sauberer, schöner machen? Warum sitzen die Verkäufer in ihren Ständen inmitten dieser Müllmassen? Warum steht nicht einer auf und säubert zumindest die nächste Umgebung um seinen Stand herum? Auf dass die Menschen sehen: *Oh, dort ist es schön. Dort kaufe ich ein.*

Rundbrief Nr. 2, November 2017

Von Harry Boldt / Bildungs-Projekt in Embu, Kenia
Ein Personaleinsatz von COMUNDO

Die naheliegende Antwort: Die Menschen würden den Unterschied nicht bemerken. Vorerst nicht, weil sie an die Zustände gewöhnt sind. Sie sehen den Müll nicht mehr. Er ist vertraute Umgebung. Sie riechen ihn regelmäßig, wenn er dort, wo er liegt, verbrannt wird. Aber auch der Geruch von brennendem Plastik ist etwas Vertrautes. Es gibt darüber hinaus auch Wichtigeres.



Die zweite Antwort, die ich erhalte: Wer in Embu, egal in welcher Größenordnung, etwas draußen verkauft, muss eine nach Standgröße gestaffelte Reinigungsgebühr bezahlen. Bedienstete der Stadt sammeln die Gebühr täglich ein. In bar, ohne Quittung. In Embu wird sporadisch frühmorgens gekehrt. Der Form halber. Sonst nichts. Und damit berühren wir das Kernproblem eines ganzen Landes und große Teile eines Kontinents.

Was zählt

Des Oanzige, was wirklich zählt auf derer Welt, is a Haufa Geld. So singt Hans-Jürgen Buchner mit seiner Gruppe Haindling in den 1980er Jahren. Geld regiert die Welt. Und es regiert viele Kenianer. An Geld heranzukommen ist für sie die Devise. Egal wie. Egal woher. Von einem „reichen“ Msungu (einem Weißen) kann man nehmen. Immer wieder. Ohne großartig Danke sagen zu müssen. Schließlich hat er mehr Geld als wir. Das ist zumindest meine persönliche Bilanz nach sechs Monaten. Nicht durchgängig für alle Kenianer in meinem Umfeld zutreffend, aber doch für nicht wenige.

Natürlich versickert ein Großteil der Reinigungsgebühren auf wundersame Weise. Fast jeder weiß das hier. Korruption, Bestechung und Vetternwirtschaft sind in Kenia gängige Praxis. Im aktuellen Korruptionswahrnehmungsindex von [International Transparency](#) nimmt Kenia Platz 145 von insgesamt 176 Ländern ein (Stand: 2016). Das Land bildet mit 31 anderen Ländern trauriges Schlusslicht im weltweiten Korruptionsvergleich.

Offiziell verurteilen Politiker der beiden großen Parteien Jubilee und NASA Korruption auf's Schärfste. Entspre-

chende Gesetze und Vorschriften zur Eindämmung von Korruption und Bestechung wurden erlassen, die Ethik- und Antikorruptionskommission [EACC](#) wurde ins Leben gerufen. Allerorten wird gegen Korruption gewettert.

Ein Hohn. Je höher man in die Etagen von Politik und öffentlichem Dienst schaut, desto unverschämter wird sich bedient. Die Beträge gehen in die Milliarden Dollar. Und das alles passiert heute. Aktivist und Whistle-Blower John Githongo behauptet gar, die Situation in Kenia habe sich seit der Machtübernahme durch Uhuru Kenyatta im Jahr 2013 signifikant verschlechtert. Diverse Korruptionsfälle auf höchsten politischen Ebenen sind seitdem tatsächlich bekannt geworden. Glücklicherweise kann die öffentliche Presse relativ unbeschadet berichten. [Daily Nation](#) oder [Kenya Today](#) beispielsweise zeigen regelmäßig Korruptionsskandale auf.

Die Empörung in der Bevölkerung indes hält sich in Grenzen. Man hat sich an korrupte Bedienstete auf allen Ebenen gewöhnt, wie an den Müll, wie an die desolaten Straßen und Stromausfälle. Ich frage meine kenianischen Kollegen, wie man einen Job bekommt. Kann man sich einfach bewerben? Gelächter. „Ohne, dass man jemanden kennt und der Bewerbung einen Umschlag beilegt, geht gar nichts.“, so die einhellige Antwort. Nur bei wenigen Unternehmen, bei Hilfsjobs oder wenn man sich bei einem lokalen Handwerker verdingen will, reicht es unter Umständen, lediglich jemanden zu kennen. *So ist das in Kenia!*

Wer zuständig wäre

Für einen Ausbildungsplatz im Polizeidienst sollte der Umschlag schon eine gewisse Stärke haben, erfahre ich. Den meisten jungen Kenianern bleibt eine berufliche Karriere bei der Polizei daher von vorne herein verwehrt. „Da braucht man schon eine große Familie, wo jeder finanziell mithilft“. Wieder Gelächter.

Eigentlich ein schlauer Filter, denke ich. Wer sich gleich beim Einstieg an die *Spielregeln* hält, stellt später keine unangenehmen Fragen. Klingt übertrieben? Die kenianische Polizei ist laut [East African Bribery Index 2017](#) die korrupteste Einrichtung in ganz Kenia. Nach der Justiz mit einem Index von 44, rangiert sie mit einem Index von 83 unangefochten auf Platz eins, wobei ein Wert von 100 als *Worst Case* angenommen wird.

Es darf die Frage gestellt werden, wie Korruption erfolgreich bekämpft werden kann, wenn die beiden hierfür wichtigsten operativ zuständigen Organe selbst als Spitzenreiter in Sachen Bestechung fungieren.

Rundbrief Nr. 2, November 2017

Von Harry Boldt / Bildungs-Projekt in Embu, Kenia
Ein Personaleinsatz von COMUNDO

Rank	Sector	2017	2014	Variance
1	Police	83.3	68.0	15.3
2	Judiciary	44.0	46.7	-2.7
3	Land Services	41.7	55.0	-13.3
4	Civil Registration	24.9	-	-
5	Educational Institutions	24.5	14.4	10.1
6	Business Licensing	20.5	-	-
7	Medical and Health Services	16.0	13.3	2.7
8	Utilities (Water and Electricity)	14.4	12.7	1.7
9	Tax Services	12.9	23.1	-10.2
10	Huduma Centres	10.7	-	-

Aggregate Index – Kenya

Quelle: TRANSPARENCY INTERNATIONAL

Die Tabelle zeigt, dass sich der Index im Vergleich zur Erhebung in 2014 deutlich verschlechtert hat, was die Frage aufwirft, ob diese Verschlechterung in einem Zusammenhang steht mit den internationalen Bemühungen, Kenia mit Hilfgeldern und diversen Projekten der Entwicklungszusammenarbeit zu unterstützen. Sind unsere Bemühungen gar kontraproduktiv? Was hilft wirklich und was hilft nicht?

Was nicht hilft

Als er 2015 sein Heimatland besuchte, sprach der ehemalige US-Präsident Barack Obama vom *cancer of corruption*. Der Vergleich ist gut. Korruption ist für viele Experten das Hauptübel, das nahezu einen ganzen Kontinent seit Ende der Kolonialzeit bewegungsunfähig macht.

Für den gesamten Kontinent gesprochen, möchte ich nicht in Abrede stellen, dass unsere auf der Kolonialzeit begründete Selbstverpflichtung, zu helfen, grundsätzlich löblich ist. Inwieweit aber lassen sich die heutigen Zustände in den Entwicklungsländern Afrikas nach nunmehr fast 60 Jahren noch mit der Geschichte der Kolonialisierung begründen? Länder wie Botswana, Benin und Ruanda haben es geschafft, funktionierende Bildungs-, Gesundheits- und Wirtschaftssysteme zu etablieren. Es wurde in Schulen, Krankenhäuser, Wasserversorgung und Infrastruktur investiert. Warum ist dies in anderen Ländern nicht in dem Maße geschehen?

Unsere Hilfgelder für Afrika haben in der Vergangenheit größtenteils nicht der Entwicklung des Kontinents geholfen. Im Gegenteil. Sie dienten und dienen viel-

mehr als Nährstoff für die Entwicklung des von Obama als Krebsgeschwür bezeichneten Phänomens, dass sich Eliten, denen nicht wirklich daran gelegen ist, etwas für das eigene Volk zu tun, daran bereichern. Und es sind eben jene Eliten, die sich nur zur Gerne in das Tal der Tränen, unserer Tränen, begeben, es hegen und pflegen, auf dass die Milliarden weiterhin fließen.

Infolgedessen sprießen Hilfsprojekte, die sich den Betroffenen direkt zuwenden. Richtig, möchte man sagen. Das Geld kommt dort an, wo es wirklich benötigt wird. Nur, wie nachhaltig ist ein jeweiliges Projekt im Sinne der *Sustainable Goals*? Ich habe kürzlich eine Anfrage zur Mithilfe bei der Erstellung einer Website aus einem benachbarten Hilfsprojekt erhalten. Zu meiner Verwunderung stellte ich fest, dass das Projekt bereits über eine professionelle und recht umfangreiche Website verfügt. Auf Nachfrage erfuhr ich, dass der Entwickler der Website nicht mehr im Projekt ist und nun keiner der verbliebenen Mitarbeiter weiß, wie die Website weitergepflegt werden kann.

Es hilft einem Land langfristig auch nicht, wenn hilfsbereite Externe die Ärmel hochkrepeln, Brunnen und Pumpen installieren, Infrastruktur schaffen und nach getaner Arbeit, mit dem guten Gefühl, geholfen zu haben, von dannen ziehen, selbst wenn das jeweilige Projekt als nachhaltig bewertet werden kann.

Derartige Aktivitäten besitzen in meinen Augen nämlich den schalen Beigeschmack des „Wir machen das mal für Euch!“ Sie lähmen ein Land, wie zum Beispiel Kenia, das bereits damit begonnen hat, auf eigenen Füßen zu stehen. Geben wir diesen Ländern nicht mehr das Gefühl, von uns abhängig zu sein!

Was hilft

Volker Seitz führt in seinem Buch *Afrika wird armregiert – Oder wie man Afrika wirklich helfen kann* zehn Maßnahmen auf, wie man die Entwicklungsländer Afrikas erfolgreich unterstützen kann. Darunter Förderung der Landwirtschaft, Kleinkredite, Frauenförderung, Verbesserung der Hochschulbildung und zukunftsorientierte Partnerschaften.

Ich möchte dem nicht widersprechen, aber der Frage danach, was wirklich hilft, auf einer abstrakteren Ebene begegnen: Was wirklich hilft, ist eine Änderung der Einstellung! Und zwar sowohl bei den Geberländern als auch bei den heutigen sogenannten Entwicklungsländern. Sowohl im Kollektiv als auch in Person jedes einzelnen Beteiligten.

Rundbrief Nr. 2, November 2017

Von Harry Boldt / Bildungs-Projekt in Embu, Kenia
Ein Personaleinsatz von COMUNDO

Aus Sicht der Geberländer halte ich es für das Hilfreichste, wenn diese sich nicht als Geber, sondern als Kooperationspartner in einem Prozess verstehen, an dessen Ende die heutigen Entwicklungsländer ihre Geschicke selbst lenken. Beide Akteure werden zu politischen Partnern, zu Geschäftspartnern auf Augenhöhe, zu Partnern im wirtschaftlichen und interkulturellen Austausch. Die Geberländer trauen den afrikanischen Staaten zu, ihre Zukunft selbst in die Hand zu nehmen.

Umgekehrt bauen die Entwicklungsländer nicht weiter auf Zahlungen und Hilfsgütern aus dem Norden, sondern nutzen ihre eigene Kraft und Kreativität, um mit ihren vorhandenen Ressourcen einen Staat mit funktionierender Wirtschaft, mit einem Gesundheitswesen, einem für alle zugänglichen Bildungssystem und mit ausgebauter Infrastruktur inkl. Müllbefreiter Städte aufzubauen.

Zu welcher wichtigsten neuen Einstellung man in Kenia gelangen muss, möchte ich am Beispiel des Amtseids deutscher Politiker veranschaulichen. Verkürzt heißt es hier: *Ich schwöre, dass ich meine Kraft dem Wohle des deutschen Volkes widmen werde.* Auch wenn er juristisch gesehen nur eine Absichtserklärung ist, bringt der Eid doch auf den Punkt, woran es in Kenia vor allem noch mangelt: An der Bereitschaft der Politiker sowie der Vertreter von Legislative und Exekutive, sich persönlich für die Belange des Volkes einzusetzen; auch wenn keiner hinschaut, mit dem Gefühl zu handeln, Vertreter des Volkes zu sein. Das schließt nicht aus, sich im legalen Rahmen um seine persönlichen Belange zu kümmern. Ein Polizist ist selbst auch Teil des Volkes.

Kann man von den derzeitigen Volksvertretern Kenias erwarten, dass sie ihre Einstellung dahingehend überprüfen? Auszuschließen ist es nicht. Sie wissen zumindest alle, worum es geht, sagen Korruption und Bestechung immer wieder vehement den Kampf an und sind stolz auf ihre Verfassung, in der derartige Praktiken keinen Platz haben.

Angesichts der von Transparency International veröffentlichten Daten sind jedoch Zweifel daran berechtigt, dass die derzeit am politischen Ruder sitzende Generation plötzlich Ernst macht und lebt, was sie nach außen predigt.

Folglich wird man sich auf die zukünftigen Generationen konzentrieren müssen. Es gilt, diese auf die Aufgaben eines sich selbst organisierenden Landes vorzubereiten, sie darin zu unterstützen, zu jener oben beschriebenen Einstellung zu gelangen und entsprechend zu agieren.

Was am wichtigsten ist

Wenn wir für die anstehenden Veränderungen im Land auf die kommende Generation setzen wollen, müssen wir sie ausbilden. Daher ist mein größter Wunsch an die derzeit politisch Verantwortlichen in Kenia, dass sie das Thema Bildung angehen.

Seit 2003 ist die Primarschule (1. bis 8. Klasse) kostenlos. Das ist ein Fortschritt. Solange aber die Kosten für Schuluniform und Ausbildungsmittel weiter von den Eltern zu tragen sind, bleibt sie eine Mogelpackung, denn viele Eltern können sich diese Ausgaben nicht leisten, auch wenn sie relativ gering sind - schon gar nicht für mehrere Kinder. Auch die Sekundarstufe muss kostenlos werden. Hier kommen derzeit noch Schulgebühren von umgerechnet mindestens 30 Euro pro Monat hinzu.

Die Schulen sollten außerdem flächendeckend mit Strom und Computern versorgt werden. Mehr Lehrer müssen eingestellt werden. Und, und, und... Ich kürze das hier ab. Es steht bereits alles in der [Vision 2030](#).

Eine auf diese Weise ausgebildete und mit der genannten Einstellung ausgerüstete Generation wird Kenia meiner Auffassung nach die besten Chancen beschermen, alle weiteren ebenfalls wichtigen Themen anzugehen.

Was ich tun kann

Ich bin zunächst einmal froh, genau dort tätig sein zu dürfen, wo ich das größte Potenzial für eine bessere und gerechtere Zukunft Kenias sehe. In der Bildung.

Gemäß Aufgabenstellung kooperiere ich mit Lehrern. Das ist nachhaltig und deshalb gut. Dennoch spreche ich regelmäßig auch mit den Schülern. Manche möchten wissen, wie sie am besten nach Deutschland kommen. Von Deutschland haben sie schon gehört. Fast jeder kennt hier Bayern München und den BVB. Ich frage dann meistens zurück: „Warum bleibt Ihr nicht in Eurer Heimat und sorgt dafür, dass sich die Lebensumstände für die Menschen zum Positiven verändern? Wer sonst, wenn nicht Ihr, sollte es denn tun?“ Sie hören zu. Es ist mucksmäuschenstill. Ich spreche von Deutschland, von zwanzig verschiedenen Brotsorten, davon, wie kalt es dort werden kann, von Arbeitslosigkeit, die es auch dort gibt. Dann schwenke ich wieder zu Kenia, spreche über seine beeindruckende Kultur, die Landschaft, die einmalige Tierwelt und über die anstehenden spannenden Herausforderungen des Landes. Ihre Herausforderungen.

Vielleicht geht ja einer dieser Jungs in die Politik, oder erzieht seine Kinder entsprechend. Oder beides...

Rundbrief Nr. 2, November 2017

Von Harry Boldt / Bildungs-Projekt in Embu, Kenia
Ein Personaleinsatz von COMUNDO

COMUNDO ist die führende Schweizer Organisation der Personellen Entwicklungszusammenarbeit (PEZA). Sie betreibt je eine Geschäftsstelle in Luzern, Freiburg und Bellinzona sowie ein Büro in Deutschland (Rottweil).

Zurzeit sind rund 100 Fachpersonen in 7 Ländern für COMUNDO im Einsatz.

COMUNDO setzt sich weltweit für soziale Gerechtigkeit ein und verfolgt dieses Ziel mit folgenden Grundsätzen:

- COMUNDO konzentriert sich in den Einsatzländern auf den Erfahrungs- und Wissensaustausch. Fachpersonen und lokale Partnerorganisationen begegnen sich auf Augenhöhe und arbeiten vor Ort zusammen.
- Diese Zusammenarbeit stärkt nicht nur die Partnerorganisationen vor Ort, sondern verbessert Lebensbedingungen für die am Prozess beteiligten Bevölkerungsgruppen.
- In der Schweiz schafft COMUNDO das Bewusstsein für globale Zusammenhänge und sensibilisiert die Zivilgesellschaft und politische Entscheidungsträger für ein verantwortungsbewusstes Handeln.

COMUNDO arbeitet mit einem ganzheitlichen Ansatz und fördert die Vernetzung ihrer Arbeit mit verschiedenen Partnern. Die lokalen Partnerorganisationen repräsentieren die Zivilgesellschaft, soziale Bewegungen und kirchliche Organisationen.

COMUNDO fokussiert sich in ihrer Arbeit auf die Kernthemen: Existenzsicherung / Demokratie und Frieden / Umwelt. Im Einsatz stehen derzeit rund 100 Fachpersonen in 7 Ländern Lateinamerikas, Afrikas und Asiens: Bolivien, Kenia, Kolumbien, Nicaragua, Peru, Philippinen, Sambia.

Die folgenden Marken gehören zu COMUNDO

[RomeroHaus](#) – das Bildungszentrum von COMUNDO

[WENDEKREIS](#) – die Zeitschrift von COMUNDO in der deutschen Schweiz

[CARTABIANCA](#) – die Zeitschrift von COMUNDO in der italienischen Schweiz

[COMUNDOnews](#) – die Zeitschrift von COMUNDO in der französischen Schweiz

[HOPLAA](#) – das 3-monatige Praktikum für Menschen zwischen 20 und 30

[HORIZONTE](#) – das Magazin für Spendeninteressierte

[Netzwerkgruppe](#) – das persönliche Netzwerk der COMUNDO-Fachpersonen

COMUNDO im RomeroHaus Kreuzbuchstrasse 44 CH-6006
Luzern Spendentelefon: +41 58 854 12 13

Mail: spendendienst@comundo.org

www.comundo.org

Ihre Spende zählt!

COMUNDO deckt die Gesamtkosten unseres Einsatzes (Ausbildung, Lebensunterhalt, Sozialversicherung, Projektkosten). Deshalb sind wir auf Ihre geschätzte Spende angewiesen – herzlichen Dank! Ihre Spende kommt dem von Ihnen bestimmten Projekt zugute. Sollte ein Projekt mehr Spenden erhalten als benötigt, wird der Überschuss einem anderen Projekt im gleichen Land/Kontinent zugewiesen.

Angabe des Spendenzwecks: Kenia – Harry Boldt

Spenden aus der Schweiz:

Postfinance, PC 60-394-4,
IBAN CH53 0900 0000 6000 0394 4

Spenden aus Deutschland:

Postbank Stuttgart, Konto-Nr. 0 011 587 700,
IBAN DE14 6001 0070 0011 5877 00

Spenden aus Österreich:

Dornbirner Sparkasse Bank AG, BLZ 20602,
Kto-Nr. 0000-043455,
IBAN AT56 2060 2000 0004 3455